

kleinen Verwüster. Diesen nützlichen Vogel schießen die unklugen Menschen tot und heften seinen Leichnam zum Zeichen ihrer Dummheit, wie sie aber meinen, als abschreckendes Beispiel für seine Brüder an die Scheuertore. Und doch liefert der Bussard selber uns den Beweis seiner völligen Schuldlosigkeit. Hier finde ich ein grauliches Klümpchen. Es ist das sogenannte „Gewölle“ des Vogels. Er schlingt nämlich seine Beute unzerkleinert herunter. Die unbedaulichen Knochen und Haare würgt er dann zu einem Klumpen zusammengeballt wieder heraus. Wir finden graue und bräunliche Härchen, die von Mäusen stammen, dazu die Knochen dieser Tiere, zierlich vom Fleisch entblöht, so daß wir ein ganzes Skelett daraus zusammenstellen könnten, ferner Schlangen- und Froschknöchelchen. Dieses Gewölle ist das beste Zeugnis für den Vogel.

Doch was ist das? Was bewirkt uns von obenher? Dort im Gipfel der Tanne sitzt ein Eichhörchen. Es öffnet eine Haselnuß, die es zierlich zwischen den langen Fingern seiner Vorderpfoten hält und mit den scharfen Schneidezähnen an der Spitze benagt. Es verfährt nicht viel anders wie ihr bei ähnlicher Tätigkeit: wie euch, so ist auch ihm die Stelle der Nuß genau bekannt, wo die Schale so dünn ist, daß schon nach leichtem Schaben ein schmaler Riß erscheint. Wie ihr die Klinge eures Taschennessers, so setzt das Eichhörchen seine langen, meißelförmigen, oberen Nagezähne in den Spalten ein: ein Druck, und die Schalenhälften fallen herunter, der schmachhafte Kern verschwindet im Mäulchen und wird zwischen den raspelähnlichen Backenzähnen verfleinert, während die Nagezähne vielleicht schon mit dem Öffnen einer zweiten Nuß beschäftigt sind. Nun wirkt es die leere Schale herunter, die durch die scharfen Nagezähne wie durch eine Säge halbiert ist. Dort taucht ein zweites Tierchen auf. Es hält zwischen seinen Pfötchen einen Tannenzapfen, den die scharfen Zähne von untenher entblättern; Schuppe auf Schuppe sinken, einem Regen gleich, die scharf abgebissenen zu uns hernieder. Das Eichhörchen zieht übrigens Nüsse und Eichel, auch Buchenerne, Linden-, Ahorn- und Weißbuchenfrüchte dem harzig schmeckenden Tannensamen vor, wenn es nur genug findet. Oft versteckt es Früchte, um einen Vorrat für die Zeit der Not zu haben. Vergißt es dann die Stelle, wo sein Schatz lagert, so geht manchmal zur Verwunderung der Menschen ein Eichbaum auf, wo doch niemand ihn gepflanzt hat. So ist das Eichhörchen, wie der Eichelhäher, ein unfreiwilliger Forstbeamter, stiftet aber gleichfalls im ganzen mehr Schaden als Nutzen. Dringt es vorübergehend in unseren Obstgarten ein, so verkünden uns bald abgebrochene und über den Boden verstreute Apfel und Birnen seine Anwesenheit. Aus einem Nageloch hat es die wahrhaften Kerne herausgeholt; das uns so wohlschmeckende Fleisch aber verschmäht es. Im Walde stellt es den Eiern der Vögel nach und beißt im Frühjahr die jungen Triebe der Tanne ab, um zu den verflochten Knospen zu gelangen, die es abbricht und von untenher ausnagt. Die frischgrünen Abbiße erscheinen wie ein freundlicher Schmuß der Waldung, bedeuten aber eine schlimme Schädigung der Bäume. Seiner